

Bei der Zusendung des Pränumerations-Betrages ersuchen wir um die genaue und deutlich geschriebene Adresse mit Angabe der letzten Post.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen ebenfalls Pränumerationen an. Die Versendung an die Buchhandlungen hat Herr C. Gerold's Sohn in Wien, am Stephansplatz, übernommen.

Um den Ankauf früherer Jahrgänge zu erleichtern, findet für die Zeit bis zum 1. Jänner 1866 eine besondere Herabminderung der Preise solcher statt und können daher einzelne Jahrgänge gegen direkte Einsendung des Betrages an die Redaktion (Wieden, Neumanngasse N. 7.) um nachfolgende Preise bezogen werden; 1. Jahrgang 2 fl. (1 Thlr. 10 Ngr.) — 2. und 3. Jahrg. zu 1 fl. (20 Ngr.) — 4. bis 6. Jahrg. zu 2 fl. (1 Thlr. 10 Ngr.) — 7. Jahrg. 4 fl. (2 Thlr. 20 Ngr.) — 8. bis 13. Jahrg. zu 2 fl. (1 Thlr. 10 Ngr.) — 14. Jahrg. 4 fl. (2 Thlr. 20 Ngr.)

Vom 1. Jänner 1866 an, können von den bereits erschienenen 15 Jahrgängen noch vollständige Exemplare bezogen werden und zwar zu nachfolgenden Preisen: 1. Jahrgang 4 fl. (2 Thlr. 20 Ngr.) — 2. bis 6. Jahrg. zu 2 fl. (1 Thlr. 10 Ngr.) — 7. und 8. Jahrg. zu 4 fl. (2 Thlr. 20 Ngr.) — 9. bis 13. Jahrg. zu 3 fl. (2 Thlr.) — 14. und 15. Jahrg. zu 5 fl. (3 Thlr. 10 Ngr.) — 1. bis 15. Jahrg., aber bloß bei der Redaktion, 33 fl. (22 Thlr.)

Dr. Alexander Skofitz,

Wieden, Neumanngasse Nr. 7.

Gute und schlechte Arten.

Von A. Kerner.

VII.

Es gab eine Zeit, in der man sich beiläufig vorstellte, dass die Entwicklungsperioden der Thier- und Pflanzenwelt auf unserer Erde wie die Abschnitte eines Dramas auf unseren Schaubühnen aufeinanderfolgten. Nachdem der Vorhang sich am Schlusse des einen Aktes über ein mit Stigmarien und Sigillarien bewachsenes Gelände gesenkt hatte, lüftete er sich mit einem Male wieder und eine Landschaft mit neuer Pflanzen- und Thierwelt, in welcher geflügelte Eidechsen zwischen den Kronen von Cykadeen und Nadelhölzern herumschwirrten, tritt in Erscheinung. Erst nach und nach hat man sich daran gewöhnt, an die Stelle dieser Vorstellung diejenige einer allmäligen Umwandlung der organischen Schöpfung treten zu lassen und die

Sache so aufzufassen, dass die jetzigen Verhältnisse nur die letzte Stufe einer ganz allmäligen Umwandlung sind, die sich in einer für unseren Zeitsinn kaum fassbaren unendlichen Reihe von Jahrtausenden vollzogen hat.

Die scheinbare Beständigkeit der uns jetzt umgebenden Pflanzenwelt war gewiss eine der Hauptursachen, dass sich diese letztere Ansicht nur ganz langsam Bahn brechen konnte. Jetzt aber wo unbefangene Beobachtung, Kultur- und Züchtungsversuche uns belehren haben, dass die angenommene Beständigkeit und Unveränderlichkeit eben nur eine scheinbare ist, huldigt wohl die Mehrzahl der Naturforscher der Ansicht, dass das Auftauchen neuer organischer Typen wenigstens theilweise als eine Metamorphose bereits früher vorhandener Formen aufgefasst werden müsse.

Und wäre es denn selbst dann, wenn wir nicht aus Versuchen wüssten, dass die Pflanzen sich mit veränderter Form den Aenderungen des Klimas und Bodens anschmiegen können, und wenn wir nicht wüssten, dass die Gattungs- und Art-Typen vergangener Perioden den unsrigen desto ähnlicher wurden, je weniger weit die Zeit ihrer Existenz von der jetzigen entfernt ist, wäre es sagen wir selbst dann nicht viel einfacher und natürlicher anzunehmen, dass für den Fall einer neuerlichen künftigen Aenderung unseres Klimas sich die Gewächse allmähig den neuen Verhältnissen anbequemen und sich entsprechend umformen, als sich vorzustellen, dass auf einmal neue hoch entwickelte Pflanzentypen aus dem toten Gestein ohne gegebenen Keim hervorwachsen würden. — Setzen wir den Fall, es bräche allmähig eine neue Eiszeit über unsere mitteleuropäischen Landschaften herein. Wäre es nicht einfältig anzunehmen, dass in solchem Falle unsere ganze Tieflands-, Thal- und Bergflora zu Grunde gehen müsste. Wohl würden da viele Arten vom Hochgebirge niedersteigen und sich weiter und weiter nach abwärts verbreiten, gewiss auch würden manche Tieflandsarten allmähig verkümmern und schliesslich aussterben, aber ebenso gewiss würden sich aus den zahlreichen Gewächsen der niederen Region viele erhalten und sich dem neuen Klima entsprechend umformen. Die Gefahr, dass in dem kurzen Sommer, der im Gefolge einer neuen Eiszeit nothwendig eintreten müsste, ein früher Schneefall die Fruchtbildung nicht selten unterbrechen und unmöglich machen würde, zwänge die einjährigen Pflanzen sich „im Kampfe um das Dasein“ auch durch vegetative Sprossen zu erhalten und so allmähig perennirend zu werden. Der Umstand, dass dann der Boden verhältnissmässig wärmer als die Luft wäre, würde die Gewächse, welche bisher ihre Gipfel stolz aufrichteten, niederliegend und kriechend machen. Da dann nur im Hochsommer der Boden schneefrei und also nur in dieser Zeit der längsten Tage eine erhöhte Lebensthätigkeit der Pflanzen möglich wäre, würde in Folge der geänderten täglichen Lichtdauer zur Zeit der beginnenden Vegetationsthätigkeit sich Grösse, Colorit und Form der Blüthen und Früchte verändern und so durch Zusammentreffen aller dieser Aenderungen der Boden sich schliesslich mit Pflanzen bekleiden, die von ihren Vor-

eltern schon auf den ersten Blick bedeutend abweichend erscheinen. Und eben so unzweifelhaft würde sich zuverlässig unsere Flora in entsprechender Weise umwandeln, wenn durch irgend welche geologische Aenderung unser Klima wärmer und trockener oder wärmer und feuchter werden sollte.

Ob wir durch die Annahme solcher Aenderungen und durch den Nachweis eines solchen Anschmiegens der um ihr Dasein kämpfenden organischen Bildungen an die jeweiligen äusseren Verhältnisse die ganze unendliche Mannigfaltigkeit unserer Natur erklären können, wenn wir nur mit der Zeit nicht sparen, oder ob die Pflanzenwelt überdiess als ein grosser zusammenhängender Organismus aufgefasst werden muss, der sich auch ohne Einflussnahme äusserer Verhältnisse in einer stetigen Fortentwicklung, Weiterbildung und Vervielfachung befindet, ob ferner nicht auch vielleicht durch Bastartirung allmählig eine Vervielfältigung der Typen erreicht wird — diese und so manche andere einschlägige Fragen muss ich hier, als nicht gerade unmittelbar zur Sache gehörig, unbeantwortet lassen.

Für den Zweck, den ich hier verfolge, genügt es zu konstatiren, dass mit der Aenderung äusserer Verhältnisse auch Aenderungen in den Merkmalen der Pflanzen parallel laufen und dass diese Aenderungen häufig so tief greifend sind, dass sich unser Formensinn dagegen sträubt, mehrere dieser Pflanzen, die wohl nach einem gemeinschaftlichen Vorbilde ausgebildet, aber den äusseren Verhältnissen entsprechend umgeformt sind, als „gleichartig“ anzusehen.

Die Frage aber, die sich jetzt jedem aufdrängen muss, lautet: Sollen wir dann, wenn uns durch Versuche bekannt ist, dass mehrere als verschieden erscheinende Gewächse unter gleiche äussere Verhältnisse gebracht auch in allen ihren Merkmalen übereinstimmend werden, diese unter den Begriff einer Art zusammenfassen oder nicht.

Ich muss mich gegen das erstere Verfahren auf das entschiedenste aussprechen und zwar darum, weil die Erfahrung gelehrt hat, dass die Reihen von unterscheidbaren Formen, welche wir dann konsequenter Weise zusammenfassen müssten, schliesslich so ausgedehnt und vielgliederig werden, dass am Ende aller Ende die Schilderung des gemeinschaftlichen Vorbildes, welches einer gewissen Reihe zu Grunde liegt, eben nicht mehr die Beschreibung einer Art, das heisst nicht mehr die Angabe der Merkmale eines in der Natur durch wirklich vorhandene Gestalten repräsentirten Pflanzentypus ist, sondern zu einer durch Angabe mehrerer gemeinsamen Merkmale hervorgebrachten Vorstellung einer über der letzten systematischen Einheit oder Art stehenden Stufe, das ist also der Rote wird.

Indem wir aber diesen Standpunkt festhalten, müssen wir konsequenterweise auch die Idee der Artbeständigkeit fallen lassen und zugeben, dass ganze Reihen jener systematischen Einheiten, welche wir als Arten auffassen, unter vollständig gleiche Lebens-

bedingungen gebracht auch mit gleichen Merkmalen in Erscheinung treten könnten.

Man braucht nicht zu besorgen, dass mit diesem Aufgeben der Idee der Artbeständigkeit unser ganzes systematisches Gebäude zusammenstürzen und eine grenzenlose Verwirrung eintreten wird. In anderen naturhistorischen Disziplinen wenigstens hat man die Erfahrung gemacht, dass das Aufgeben dieser Idee ohne allen Nachtheil für die Wissenschaft sich vollzogen hat. Einer unserer berühmtesten Mineralogen nämlich Naumann fand sich zu dem Ausspruch gedrängt „Uebergänge der Species sind gar nicht abzuläugnen, sie sind in der Natur selbst begründet und nöthigen uns daher zu der Anerkennung der Wahrheit, dass in gewissen Regionen des Mineralreiches eine ganz scharfe Abgrenzung der Species nicht möglich ist, obgleich die extremen Glieder solcher Uebergangsreihen nothwendig als Species getrennt gehalten werden müssen.“ — Und doch verdanken wir gerade Naumann ein ganz klassisches System des Mineralreiches und eine Reihe so präciser Diagnosen der Mineralspecies, dass wir Botaniker die Mineralogen darum nur beneiden können.

Nach dem eben Gesagten brauche ich kaum mehr auseinander zu setzen, wie nach meiner Ansicht die Reformation unserer systematischen Werke, insonderheit der Floren durchzuführen wäre. Alle Individuen, welche nach einem gemeinschaftlichen Vorbilde in allen Merkmalen übereinstimmend ausgebildet erscheinen, bilden zusammen eine systematische Einheit oder Art und sind selbst in jenen Fällen, wo durch Versuche nachgewiesen sein sollte, dass Samen solcher Individuen unter dem Einfluss geänderter äusserer Verhältnisse mit anderen Merkmalen in Erscheinung treten können, als Art aufzufassen und von dieser letzteren mit anderen Merkmalen in Erscheinung tretenden Art zu unterscheiden. Die Reihen von Arten die sich bei Anwendung dieser Methode ergeben und welche bald radiatim bald seriatim verbunden erscheinen, bilden Gruppen oder Rotten, und die Merkmale, welche der ganzen Reihe oder Rotte gemeinschaftlich zukommen, werden in der Charakteristik der Rotte aufgeführt. — Will man solche Rotten, von deren Gliedern man weiss oder muthmasst, dass ihre eigenthümlichen unterscheidenden Merkmale nur der Ausdruck eigenthümlicher äusserer Verhältnisse sind, von jenen Rotten, welche Formen umfassen für welche bis jetzt der Nachweis oder die Muthmassung einer Beziehung ihrer Merkmale zu äusseren Verhältnissen nicht vorliegt, durch eine andere Bezeichnung unterscheiden, so mag man diess immerhin thun und wird dadurch zur richtigen Erkenntniss des thatsächlichen Bestandes gewiss wesentlich beitragen.

Meiner Ueberzeugung nach wird heutzutage nur diese Methode in unseren Floren sich consequent durchführen lassen. — Nur durch consequente Anwendung dieser Methode aber wird es endlich möglich werden, benachbarte Florenbezirke mit einander erfolgreich zu vergleichen und die Eigenthümlichkeiten verschiedener Gebiete klar und

deutlich zur Anschauung zu bringen, ein Umstand, der mir gerade von der grössten Wichtigkeit zu sein scheint, und welchen in das rechte Licht zu stellen, ich mich im nächsten Blatte bemühen werde.

Aus Oberungarn.

Von Sigmund Schiller.

Seitdem Knapp's „*Prodromus florae Comitatus Nitriensis*“ erschienen, bleibt mir um Neutra in botanischer Hinsicht äusserst wenig zu leisten übrig, und ich pflege kleinere oder grössere Ausflüge in die nahegelegenen Gegenden zu machen, von denen der nach Ürmény in den folgenden Zeilen seine Beschreibung finden soll.

Am 15. August reiste ich einer Einladung des Herrn Dr. Grünwald zufolge nach Ürmény ab, bei dem ich auch während meiner viertägigen Aufenthaltszeit die gütigste Aufnahme gefunden, wofür ich ihm hier meinen herzlichsten Dank ausspreche. Das niedere wellenförmige Terrain, das den Marktflecken umgibt, bietet dem schweifenden Auge gar keine Abwechslung, dem forschenden, in solch trockenem Jahre wie dem heurigen, auch nur sehr wenig Erfreuliches dar. Mais und Getreidefelder werden nur selten von frischen Wäldchen, die grösstentheils aus *Quercus pubescens*, *Carpinus Betulus*, *Prunus spinosa*, *Evonymus europaeus* bestehen, unterbrochen, öfter hingegen in ihrer Ausdehnung von mehr oder weniger grasreichen Wiesen gehemmt. Ürmény selbst trägt die allgemeine Physiognomie aller jener Bastarddörfer Oberungarns, die von Slaven und Ungarn bewohnt sind, und gleichsam einen Uebergang von den echt slavischen zu den echt ungarischen Lehmhüttendörfern bilden. Die Einwohnerzahl Ürmény's beläuft sich nach Nagy's „*Nytria megye helyirása*“ I. p. 50 auf 2302. An vegetabilischen Einwohnern fand ich in Gärten, auf den Strassen und an Wegen folgende:

Lavatera thuringiaca, *Ballota nigra*, *Mercurialis annua*, *Convolvulus arvensis* und *sepium*. *Amaranthus retroflexus*, *Malva borealis*. *Chenopodium album*. *Solanum nigrum*. *Panicum Crus galli*. *Setaria viridis*. *Sonchus oleraceus*. *Chenopodium hybridum*. *Artemisia vulgaris*. *Atriplex nitens*. *Medicago lupulina* et *falcata*. *Portulaca oleracea*. *Datura Stramonium*. *Chamaemelum inodorum*. *Urtica urens*. *Medicago sativa*. *Setaria glauca*. *Lactuca Scariola*. *Polygonum Convolvulus*. *Lappa major*. *Veronica arvensis*. *Digitaria sanguinalis*. *Daucus Carota*. *Lycium barbarum*. *Humulus Lupulus*. *Salix fragilis*. *Polygonum Persicaria*. *Sambucus nigra*. *Atriplex laciniata*. *Conium maculatum*. *Hordeum murinum*. *Polygonum aviculare*. *Capsella Bursa pastoris*. *Reseda luteola*. *Amaranthus Blitum*. *Matricaria Chamomilla*. *Carduus acanthoides*. *Stachys annua*. *Chenopodium Scoparia*. *Cirsium arvense*. *Melilotus officinalis*. *Xanthium spinosum*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1865

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Kerner Josef Anton

Artikel/Article: [Gute und schlechte Arten. 374-378](#)